

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die 1. Spalte 15 Pfg.
weiter Eingeladn:
30 Pfg.

Inseraten-
Wannschreiben:
Die Verordnungs-
Buchhandlung,
Zuschriften,
Gedruckte & Bogler,
Kaufmann & Co.,
K. J. Dausche & Co.
in Dresden, Leipzig,
Hamburg, Berlin,
Sonnentor a/W.
u. l. w.

Sächsisches Vorzeiung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Alstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Hermann Müller in Dresden.

Exp. u. Redaktion
Dresden-Neustadt
II. Wehner Gasse 4.
Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntags
1890.
Abonnements-
Preis:
vierteljähr. M. 1,50.

Zu beziehen durch
die kaiserlichen Post-
anstalten und durch
unser Boten.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Ge-
bühr von 25 Pfg.

Nr. 54.

Donnerstag, den 8. Mai 1890.

52. Jahrgang.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. Dienstag Mittag, kurz nach 12 Uhr, fand im weißen Saale des königl. Schlosses zu Berlin die feierliche Eröffnung der ersten Session der achten Legislaturperiode des Reichstages durch Se. Majestät den Kaiser statt. Die bei dieser Gelegenheit seitens des Monarchen verlesene Thronrede hat nachstehenden Wortlaut:

„Gehrte Herren!

Nachdem Sie durch die Neuwahlen zu gemeinsamer Arbeit mit den verbündeten Regierungen berufen worden sind, heiße ich Sie bei dem Eintritte des Reichstages in die achte Legislaturperiode willkommen. Ich hoffe zuversichtlich, daß es Ihnen gelingen wird, die bedeutsamen Fragen der Gesetzgebung, die an Sie herangetragen werden, einer befriedigenden Lösung entgegenzuführen. Ein Theil dieser Fragen ist so dringlicher Natur, daß es nicht thunlich erschien, die Einberufung des Reichstages länger hinauszuschieben. Ich rechne dahin vornehmlich den weiteren Ausbau der Arbeiterschutzes-Gesetzgebung. Die im Laufe des verflossenen Jahres in einigen Landesstellen vorgenommenen Ausstandsbewegungen haben mir Anlaß gegeben, eine Prüfung der Frage herbeizuführen, ob unsere Gesetzgebung den innerhalb der staatlichen Ordnung berechtigten und erfüllbaren Wünschen der arbeitenden Bevölkerung in ausreichendem Maße Rechnung trägt. Es handelte sich dabei in erster Linie um die den Arbeitern zu gewährleistende Sonntagsruhe, sowie um die durch Rücksichten der Menschlichkeit und im Hinblick auf die natürlichen Entwicklungsgehalte gebotene Beschränkung der Frauen- und Kinderarbeit. Die verbündeten Regierungen haben sich überzeugt, daß die von dem letzten Reichstage in dieser Beziehung gemachten Vorschläge ihrem wesentlichen Inhalte nach ohne Nachtheil für andere Interessen zu gesetzlicher Geltung gebracht werden können. Im Zusammenhange damit hat sich aber noch eine Reihe weiterer Bestimmungen als der Verbesserung bedürftig und fähig erwiesen. Hierhin gehören insbesondere die gesetzlichen Anordnungen zum Schutze der Arbeiter gegen Gefahren für Leben, Gesundheit und Sittlichkeit, sowie über den Erlaß von Arbeitsordnungen. Auch die Vorschriften über die Arbeitsbücher bedürfen einer Ergänzung zu dem Zwecke, das älterliche Ansehen gegenüber der zunehmenden Jugendlosigkeit jugendlicher Arbeiter zu stärken. Die hiernach erforderliche Umgestaltung und weitere Ausbildung der Gewerbeordnung findet ihren Ausdruck in einer Vorlage, welche Ihnen unverzüglich zugehen wird. Eine weitere Vorlage erstrebt die bessere Regelung der

gewerblichen Schiedsgerichte und zugleich eine Organisation derselben, die es ermöglicht, diese Gerichte bei Streitigkeiten zwischen Arbeitgeber und Arbeiter über die Bedingungen der Fortsetzung oder Wiederaufnahme des Arbeitsverhältnisses als Einigungsämter anzurufen. Ich vertraue auf Ihre bereitwillige Mitwirkung, um über diese Ihnen vorgeschlagene Reform eine Uebereinstimmung der gesetzgebenden Körperschaften und damit einen bedeutsamen Fortschritt in der friedlichen Entwicklung unserer Arbeitsverhältnisse herbeizuführen. Je mehr die arbeitende Bevölkerung den gewissenhaften Ernst erkennt, mit welchem das Reich ihre Lage befriedigend zu gestalten bestrebt ist, desto mehr wird sie sich der Gefahren bewußt werden, die ihr aus der Geltendmachung maßloser und unerfüllbarer Anforderungen erwachsen müssen. In der gerechten Fürsorge für die Arbeiter liegt die wirksamste Stärkung der Kräfte, welche, wie ich und meine hohen Verbündeten, berufen und willens sind, jedem Versuche, an der Rechtsordnung gewaltsam zu rütteln, mit unbeugbarer Entschlossenheit entgegenzutreten. Immerhin kann es sich bei dieser Reform nur um solche Maßnahmen handeln, welche ohne Gefährdung der vaterländischen Gewerbebetätigung und damit der wichtigsten Lebensinteressen der Arbeiter selbst ausführbar sind. Unsere Industrie bildet nur ein Glied in der wirtschaftlichen Arbeit derjenigen Völker, welche an dem Wettbewerbe auf dem Weltmarkte teilnehmen. Mit Rücksicht hierauf habe ich es mir angelegen sein lassen, unter den in gleichartiger Wirtschaftslage befindlichen Staaten Europas einen Austausch der Meinungen darüber herbeizuführen, bis zu welchem Maße sich eine gemeinsame Anerkennung der gesetzgeberischen Aufgaben bezüglich des Arbeiterschutzes feststellen und durchführen läßt. Es verpflichtet mich zu dankbarer Anerkennung, daß diese Anregung bei allen beteiligten Staaten und besonders auch dort eine gute Stätte gefunden hat, wo der gleiche Gedanke bereits angeregt und seiner Ausföhrung nahe gebracht war. Der Verlauf der hier verammelten internationalen Konferenz erfüllt mich mit besonderer Befriedigung; ihre Beschlüsse bilden den Ausdruck gemeinsamer Anschauungen über das wichtigste Gebiet der Kulturarbeit unserer Zeit. Die darin niedergelegten Grundsätze werden, wie ich nicht bezweifle, fortwirken als eine Keimzelle, die mit Gottes Hilfe zum Segen der Arbeiter aller Länder aufgehen und auch für die Beziehungen der Völker untereinander nicht ohne einigende Frucht bleiben wird. — Die dauernde Erhaltung des Friedens bildet unausgesetzt das Ziel meines Strebens. Ich darf der Ueberzeugung Ausdruck geben, daß es mir gelungen ist, bei allen auswärtigen Regierungen das Vertrauen zu der Zuverlässigkeit dieser meiner Politik zu befestigen. Mit

mir und meinen hohen Verbündeten erkennt es das deutsche Volk als die Aufgabe des Reiches an, durch Pflege der zu unserer Verteidigung geschlossenen Bündnisse und der mit allen auswärtigen Mächten bestehenden freundschaftlichen Beziehungen den Frieden zu schützen, um Wohlfahrt und Besitzung zu fördern. Zur Durchführung dieser Aufgabe aber bedarf Deutschland einer seiner Stellung im Herzen Europas entsprechenden Heeresmacht. Jede Verschiebung der Machtverhältnisse gefährdet das politische Gleichgewicht und damit die Gewähr für den Erfolg der auf die Erhaltung des Friedens gerichteten Politik. Seitdem die Grundlagen unserer Heeresverfassung für einen bestimmten Zeitraum festgestellt sind, haben sich die Heereseinrichtungen unserer Nachbarstaaten in unvorhergesehenem Maße erweitert und vervollkommen. Zwar ist auch bei uns nichts unterlassen worden, um unsere Wehrkraft, soweit dies innerhalb der gesetzlich gezogenen Schranken möglich war, zu stärken. Gleichwohl erscheint das, was in dieser Beziehung geschehen konnte, nicht hinreichend, um eine Verschiebung der gesammten Lage zu unseren Ungunsten auszuschließen. Eine Erhöhung der Friedenspräsenzstärke und eine Vermehrung der Truppenkörper — insbesondere bei der Feldartillerie — darf nicht länger hinausgeschoben werden. Es wird Ihnen daher eine Gesetzesvorlage zugehen, nach welcher die notwendige Verstärkung des Heeres mit dem 1. Oktober d. J. in Kraft treten soll. — Die in Ostafrika eingeleitete Aktion zur Unterdrückung des Sklavenhandels und zum Schutze der deutschen Interessen hat, dank der aufopfernden Thätigkeit der dorthin entsandten Officiere und Beamten, während der letzten Monate Fortschritte gemacht. Der vollständigen Wiederherstellung der Ruhe in jenen Gebieten darf in nächster Zeit entgegengekehrt werden. Die dadurch entstehenden Kosten werden durch eine Nachtragsbewilligung zu decken sein. — Der Reichshaushalt für das laufende Rechnungsjahr bedarf schon wegen der erwähnten Vorlagen einer entsprechenden Ergänzung. Außerdem aber kann die bereits längst in Aussicht genommene und immer dringender gewordene Besoldungsverbesserung für einen Theil der Reichsbeamten nicht länger verzögert werden. Der Ihnen vorzulegende Nachtrag zum Reichshaushaltsplane wird Ihnen Gelegenheit geben, Ihr Interesse an der gerechten und wohlwollenden Befriedigung dieses Bedürfnisses zu betheiligen. — Wenn die Ihnen hier- nach obliegenden Arbeiten zu einem gedeihlichen Abschlusse gelangen, so werden damit neue, feste Bürgschaften für die innere Wohlfahrt und die äußere Sicherheit des Vaterlandes gewonnen werden. Möge es uns beschieden sein, dieses Ziel in gemeinsamer Arbeit zu erreichen!“

Feuilleton.

Die wilde Rose.

Von Th. Almar.

(12. Fortsetzung.)

Diese Worte waren Balsam für das wunde Herz des Mädchens; sie brach das Schweigen über den so lange verhaltenen Kummer und sich neben ihm setzend, begann sie zu erzählen, wie es ihr gegangen, seit die Stiefmutter und Leonhard nach Ilfenbach gekommen.

Der Herr Hauptmann, der, um den Kerger über seinen Erstgeborenen zu vergessen, der Flasche schon etwas reichlich zugesprochen hatte, hörte ihr anfangs aufmerksam zu; aber allmählig fielen ihm die Augen zu und schließlich brachte er nur noch mit Anspannung aller Kräfte die Worte hervor:

„Dieser Zschinsky ist ein großer Bösewicht!“

Siebentes Kapitel.

Der Verleumder schont selbst den Todten nicht.

In der Mühle am Volksgrunde war, seit Hans diese verlassen, eine große Veränderung eingetreten. Hans war in ganz Ilfenbach beliebt gewesen; es wollte daher nach seiner Entfernung mit Fragen nach ihm in der Mühle kein Ende nehmen.

Um die Lücke seiner Thätigkeit auszufüllen, hatte sich Felding einen Gefellen angenommen, der nach seiner eigenen Behauptung alles in sein Fach Schlagende aus-

dem Grunde verstand; aber wie weit dessen Kenntnisse gingen, das bewies schon die erste Woche.

Es verging kein Tag, an welchem der Meister nicht Befehle erteilen sollte und dann stand er manchmal rathlos da, weil er selber weder Rath noch Auskunft geben konnte.

Das war unter Hans nie vorgekommen; der wußte schon immer, wo's fehlte.

Zwar suchte Babette durch rührige Thätigkeit ihm seine Stellung zu erleichtern; aber es ging doch nicht so wie früher —

Dazu kam, daß die theilnahmlosen Fragen der Bauern nach Hans ihn in Verlegenheit setzten.

Er war nie gewöhnt gewesen, über sich und Andere nachzudenken, geschweige sich über seine eigenen Gefühle Rechenschaft abzulegen; aber so viel wurde ihm doch klar, der Verlust seines Hans nagte ihm am Herzen.

Es half nichts, daß Frau Babette es ihm klar zu machen suchte, was daraus entstanden wäre, wenn die Verleumdungen des Müllerburschen sich im Dorfe verbreitet hätten und sie vor Scham nicht die Augen hätte aufschlagen dürfen, während sie frei von jeder Schuld sei! Es läge doch auf der Hand, daß sie, wenn ihre Empfindungen für Leonhard mehr als schwesterliche gewesen seien, diesen und nicht ihren Nikolaus zum Gatten gewählt haben würde.

Der Müller gab der Eifrigen bei solchen Auseinandersetzungen stets Recht, mußte ihr Recht geben. Seine Natur kannte kein Mißtrauen und auf bloße Reden ohne Beweise gab er vollends nichts.

Es schien ihm unbegreiflich, wie Hans ihm mit solchen aus der Luft genommenen Verleumdungen hatte

kommen können. Deshalb war Hans unbedingt strafbar; die Genugthuung, ihn gehen zu lassen, war er sowohl seiner Frau als auch Leonhard schuldig; aber dessen ungeachtet konnte er's innerlich nicht verzeihen, daß ihm das Leben auf der Mühle wie erstorben schien.

Auf alle ihm liebgewordenen Zerstreungen mußte er verzichten, da er in der Mühle notwendig zu thun hatte, außerdem war seine Gesundheit noch nicht wieder hergestellt; Frau Babette ließ es daher an Pflege und Aufmerksamkeit nicht fehlen und hielt streng darauf, daß er nicht in die kühle Abendluft komme.

Doch einmal ließ er sich wieder von Babette noch vom Arzte abhalten, seinen Willen durchzusetzen; es galt eine Reise nach W., am Konfirmationstage Regina's.

Dieser Tag war für ihn ein feierlich-wehmüthiger. Schon weich gestimmt, als er auf dem Wege zur Tochter war, kam ihm diese, die er vier Monate hindurch nicht gesehen, so verändert vor, daß er das Auge von ihr kaum abwenden konnte.

Und diese Veränderung lag nicht allein darin, daß sie ihm in ihrem langen dunklen Festkleide als kein Kind erschien, sondern weil der Ausdruck ihrer ersten Züge ihn in einem solchen Grade an seine verstorbene Frau erinnerte, daß er anfangs wähnte, nicht seiner Tochter, sondern seiner ihm so früh verstorbenen, still leidenden Frau in die Augen zu schauen.

Diese Erinnerungen machten ihn immer schweigsamer und selbst die lebhafteste Unterhaltung des Herrn Hauptmanns vermochte ihn nicht aufzuheitern.

Als es zum Abschiede ging, hatte er es endlich über sich gebracht, die Tochter zu fragen, ob sie Hans gesehen. Regina's Gesicht verfinsterte sich bei dieser Frage